

*Diese Projektarbeit entstand im Rahmen des Seminars „Politischer Journalismus in Berlin“ von Prof. Dr. Lünenborg im WS 2006/07 am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der FU Berlin.*

**Politischer Journalismus heute:**

**"Vierte Gewalt" oder "viertes Rad am PR-Wagen"?**

**"Strippenzieher" im politischen Spiel oder "Meute" auf der Jagd nach O-Tönen?**

**"Schleusenwärter" oder "Durchlauferhitzer für PR"?**

Diese Fragen werden im aktuellen öffentlichen Diskurs immer häufiger aufgeworfen. PR-Praktiker und Journalisten befinden sich im Widerstreit über die Frage nach legitimer Informationsvermittlung und illegitimer Manipulation der Berichterstattung und somit auch der öffentlichen Meinung. Auf der einen Seite versucht PR, durch ein zunehmendes Maß an Professionalisierung gezielt auf den medialen Output einzuwirken. PR-Strategien werden beispielsweise vermehrt an journalistische Routinen angepasst, so dass ihre Chance, beachtet und verarbeitet zu werden, steigt. Auf der anderen Seite gibt es innerhalb des Journalismus kritische Strömungen, die gerade diese Tendenzen für bedenklich halten und einen Qualitätsverfall konstatieren. So setzt sich zum Beispiel der von Thomas Leif initiierte Verein „Netzwerk Recherche“ durch Aufklärung und finanzielle Unterstützung für die Förderung des investigativen Journalismus in Deutschland ein. In einem von seinen Mitgliedern verfassten Leitbild plädiert er für eine „strikte Trennung zwischen interessengeleiteter PR und einem der Gesellschaft verpflichteten Journalismus“.

Das komplexe Verhältnis von Journalismus und PR wird auch innerhalb der sozialwissenschaftlichen Forschung immer häufiger thematisiert. Dabei divergieren sowohl theoretische Ansätze als auch konkrete Ergebnisse deutlich. Was die eine Seite als Verfall des Qualitätsjournalismus interpretiert, beschreibt die andere Seite als beiderseitigen Nutzen, der für die Weiterentwicklung beider Systeme nötig ist.

Diese Arbeit setzt sich mit dem Verhältnis von PR und Journalismus auseinander. Die Problematik wird zunächst ausführlich aus theoretischer Sicht beleuchtet. Ausgewählte relevante Studien zum Verhältnis von Journalismus und Öffentlichkeitsarbeit werden analysiert, wobei der Schwerpunkt auf politischem Journalismus und politischer Öffentlichkeitsarbeit liegt. Daran an-

schließlich wird als Konglomerat aus den zuvor erörterten Ergebnissen eine eigene Theorie entwickelt, die den Rahmen für die eigens durchgeführte Fallstudie, die das Verhältnis von Journalismus und PR am Beispiel des taz-Parlamentsjournalismus beleuchtet, bildet.

Unserer Interpretation zufolge muss die Ausgangsfrage neu formuliert werden. Es darf nicht mehr "Autonomie *oder* Abhängigkeit" heißen, "Autonomie *und* Abhängigkeit" trifft als Kerndefinition einer komplexen Intersystembeziehung wesentlich eher zu. "Grenzverschiebungen" zwischen Politik, PR und Journalismus können die jeweiligen gesellschaftlichen Teilsysteme auch stärken. Dies belegt auch der Praxisteil der Arbeit, der den ursprünglich gewählten systemtheoretischen Ansatz beispielhaft mit einem konkreten akteursorientierten Ansatz verbindet und am Beispiel des Berliner Parlamentsjournalismus der Tageszeitung taz den Umgang mit Quellen im Allgemeinen und politischer PR im Besonderen beschreibt und interpretiert.

### **Fragestellung**

Aus den Vorüberlegungen entstand schließlich die forschungsleitende Fragestellung:

*Wie groß ist der Einfluss politischer PR auf die Berichterstattung der taz- Parlamentsjournalisten im Vergleich zu anderen Quellen (Medien, Kollegen, Politiker, Experten)?*

### **Methode**

Die Fragestellung wurde bewusst weit gewählt, um möglichst viele Einflüsse erfassen zu können. Das hat natürlich Vor- und Nachteile: Einerseits wird dieses Vorgehen der Komplexität des Untersuchungsgegenstandes gerecht und vernachlässigt nicht wichtige Einflüsse, die zuvor nicht bekannt waren. Andererseits stellt es große Anforderungen an das methodische Vorgehen. Eine komplexe Fragestellung erfordert eine komplexe Methode.

Die Entscheidung fiel schließlich aus verschiedenen Gründen auf ein insgesamt qualitativ angelegtes Untersuchungsdesign. Es wurde bewusst ein Methodenmix aus Input-Output-Analyse, Beobachtung und Leitfadengesprächen gewählt. Die Ergebnisse der verschiedenen Untersuchungssegmente wurden letztlich in Mindmaps zu den jeweilig relevanten Artikeln zusammengeführt. Beobachtet und analysiert wurde die Arbeit der Parlamentsredaktion der Berliner taz vom 21.1. bis 26.1.2007.

### **Ergebnisse**

Insgesamt verdeutlichen die Ergebnisse, dass die Journalisten bei allen betrachteten Themen intensive Recherche betreiben. PR-Material wird nicht einfach unreflektiert übernommen, sondern einer kritischen Überprüfung unterzogen. Politiker und deren Mitarbeiter spielen dabei

als Quelle wohl die größte Rolle, aber auch auf Experten wird je nach Thema mehr oder weniger stark zurückgegriffen.

Pressemitteilungen und vor allem Pressekonferenzen und die direkten Gespräche mit Pressesprechern stellen nichtsdestotrotz wichtige Quellen dar. In bestimmten Fällen werden PR-Informationen einfach benötigt, sei es, weil ein direktes Zitat für einen Artikel benötigt wird, oder weil andere Informationswege kurzfristig verstellt sind, wie es zum Beispiel beim Thema Nesko-vic der Fall war.

Von einer Willenlosigkeit des politischen Journalismus in der taz gegenüber einem allzu mächtigen PR-Apparat kann keine Rede sein. Vielmehr scheint sich PR einzufügen in eine Reihe genutzter Quellen und so nur begrenzt auf den politischen Journalismus einzuwirken.

## **Fazit**

Die von Vertretern der Determinationshypothese konstatierte Ohnmacht der Medien gegenüber einem immer mächtiger werdenden PR-Apparat hat sich in dieser Totalität bei der Analyse und Beobachtung der Arbeitsweise der Parlamentsredaktion der taz als falsch erwiesen. Das System politischer Journalismus ist trotz massiver Professionalisierungstendenzen des Systems PR diesem nicht willenslos ausgeliefert. Vielmehr scheinen sich Schutzmechanismen herausgebildet zu haben, die sich in Nachrecherche und kritischer Reflexion des PR-Materials manifestieren. Am konkreten Beispiel der taz ist dies vor allem an der intensiven Nutzung alternativer Quellen zu beobachten. Das soll nicht etwa heißen, dass PR keinen oder nur einen marginalen Einfluss auf die journalistische Berichterstattung hat. Besonders die Beobachtung hat gezeigt, dass politische Sprecher sowohl für Terminabsprachen als auch zur Informationsgewinnung kontaktiert werden. Auch Bundespressekonferenzen stellen für die Journalisten wichtige Informationsplattformen dar, hier gewonnene Informationen werden oft für Artikel verwendet. Dennoch schafft es die PR nicht, sich am Journalisten vorbei zu schleichen und unreflektiert direkt übernommen zu werden. Kritische Bewertungen und Nachrecherchen verhindern dies. Eine skeptische Haltung gegenüber PR-Praktiken auf der einen Seite, aber auch die dennoch erfolgende Nutzung von PR-Material, um nicht in Informationsrückstand zu gelangen, auf der anderen Seite, schärfen das Problembewusstsein der Journalisten und somit auf einer anderen Ebene auch die Autonomie des Systems Journalismus an sich.

Natürlich beansprucht die vorliegende Studie nicht, das Verhältnis von PR und Journalismus in einer verallgemeinerbaren Weise zu beschreiben. Repräsentativität ist bei einer qualitativen Fallstudie und der geringen Fallzahl ohnehin nicht möglich. Dies war auch nicht das Ziel, sondern vielmehr, sich dem Problemfeld erneut ein kleines Stück zu nähern, um es so weiter zu erschließen. So ergibt sich ein weiteres Indiz dafür, dass das Horrorszenario vom Journalismus

als Marionette allmächtiger, sich wie ein Parasit ausbreitender PR in dieser Schärfe nicht haltbar ist.

Nichtsdestotrotz ist sowohl der öffentliche als auch der wissenschaftliche Diskurs über die Problematik erforderlich, um das Problembewusstsein der beteiligten Akteure zu schärfen und so einem drohenden Qualitätsverfall journalistischer Arbeit, der die gesamtgesellschaftliche Funktion des Systems unterlaufen und es somit überflüssig machen würde, entgegenzuwirken. Initiativen wie das „Netzwerk Recherche“ haben also durchaus ihre Daseinsberechtigung als Mahner und Bewacher eines autonomen Journalismus.

Das Verhältnis von Journalismus und PR: Autonomie oder Abhängigkeit? – das war die schon im Titel dieser Arbeit gestellte Frage. Auch am Ende dieser Studie steht ein (für viele sicherlich unbefriedigendes) „sowohl als auch“. Aber von einem Marionettendasein scheint der politische Journalismus weit entfernt.

**Autorinnen: Claudia Finger, Ida Svingen Mo und Saskia Sell**